

Die Schwebbahn

Autor(en): **Pfeiffer-Belli, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 41

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schwebebahn

Von Erich Pfeiffer-Belli

Man hatte über den Zürichsee, der zwischen den sanften Ufern wie ein riesiger Fluß sich breitete, eine Schwebebahn gebaut. Die schlanken, sehr hohen Stahltürme, zwischen denen die Trossen sich spannten, waren bis zur Plattform mit Fahnen besteckt. Legte man, um nach oben zu sehen, den Kopf in den Nacken, kam bald ein schwindelerregendes Pochen und Brausen in die Schläfen, so himmelhoch ragte das Eisengerippe der Masten, von denen jeder wie ein halbiertes Eiffelturm aussah. Die Sonne schien. Ein leiser Wind ging, Fahnen und Wimpeln knatterten. Die Menschen gingen heiter unter dem blauen, offenen Himmel. Musik ertönte, eine Gruppe junger Mädchen und Männer sang die Melodie mit, es klang schmachtend und siegesgewiß zugleich. Der Glanz des Nachmittags lag funkelnd und sprühend auf den Tulpenbeeten und den samtigen Kissens aus Stiefmütterchen.

Urs ging langsam durch die schönen Stunden. Wie dieser Tag, so hatte auch er seinen besten Anzug an. Er war zufrieden. Er trug ein paar Silbermünzen in der Hosentasche, und in seiner Jacke stak sogar ein kleiner Geldschein. Urs trieb mit vielen Menschen dahin, durch die Sonne und den Blumenduft. Die Luft von den Bergen und die Brise vom See mischten sich zärtlich. Städtische Menschen und Menschen vom Land ... auf den Bänken saßen welche in dunklen Festtagsgewändern und derben Schuhen, sie aßen Brot und rotes Fleisch aus weißem Papier, und sie tranken aus Flaschen, deren Inhalt leuchtete wie Rubinen, dabei lachten sie und streckten die müden Beine von sich.

In der Luft war ständig das schnurrende Rauschen der Schwebebahn, die immer zwei chinesischrote Lackkästchen — die verglasten Gondeln — an Drahtseilen über den See zog. In der Mitte, hoch über dem Wasser,

begegneten sich die kleinen Dinger. Das Geräusch ließ an eine überdimensionierte elektrische Haarschneidemaschine denken, nur daß die Motoren machtvoller, recht eigentlich erhebender dröhnten. Unberührbar, mechanisch, seelenlos zogen die Gondeln mit ihrer Fracht flink aneinander vorbei.

Urs setzte sich an einem der Hauptwege nieder. Tutend umfuhr die kleine Ausstellungsbahn einen dichten Schwarm von Menschen, der neugierig bei einem Losverkäufer stand. Kinder riefen und jubelten. Alle waren hier sorglos wie diese Kinder. Jetzt sah Urs eine Frau vorübergehen. Im Gedränge erblickte er nur Kopf und Schultern und das Profil mit der kleinen, schön gebogenen Nase. Am Hut schillerte eine Vogelschwinge wie am flachen Helm des Hermes. Rasch, zu rasch war die Erscheinung verschwunden. Im Aufstehen versuchte Urs sich klar zu werden, an wen dieses Gesicht ihn erinnerte. Während er der Entschundenen nachstrebte, wußte er es wieder: In Paris wurde die 9. Symphonie gespielt. Unwillkürlich hatte Urs sich einmal umgesehen. Da blickte er in das Gesicht einer jungen dunklen Frau, die starr geradeaus sah. Dabei rannen ihr die Tränen wie große Tauperlen über die Wangen. Urs hatte sich abgewandt, als sei er sehr indiscret gewesen.

Er hatte die Fremde schnell eingeholt. Sie ging allein, langsam, sicheren Schrittes. Sie betrat die Terrasse eines Kaffeehauses am Weg, das mit dem gedämpften stillen Licht unter gelbem Sonnensegel die Gäste lockte. Auch Urs trat ein. Er setzte sich so, daß er die Frau halb vom Rücken her sah. Sein Blick umfaßte die rötlich-braunen Haare, vermerkte die wohlgebildeten Ohren, den Schwung dunkler Wimpern, die schattend über den blassen Wangen zu liegen schienen. Er glaubte seine Blicke unbemerkt. Als die Fremde aufstand und Urs eilig

bezahlte, merkte er, daß der Kaffee hier teuer gewesen war, ihm blieb nur der Geldschein in der Jackentasche.

Der Menschenstrom nahm sie wieder auf und trieb sie dahin. Er spülte sie an die Anlegestelle eines Dampfers. Im Gedränge kamen sie nahe beieinander zu stehen, die Aussteigenden schoben die Wartenden einige Schritte zurück. Urs spürte, daß seine Schulter die der Frau berührte. Ein paar Herzschläge lang standen sie so. Er dachte: was soll ich sagen? Etwas, was nicht banal und albern ist. Er suchte vergeblich nach Worten.

Barbara sah, ohne daß er es merkte, zu ihm hin. Sie hatte längst gespürt, wie er ihr gefolgt war. Sie fand seine Stirn klug, seinen Mund hübsch, aber ein wenig zu weich, das Kinn hingegen kräftig und die Nase kühn. Er dürfte etwas sagen, dachte sie, irgendein kleines unverbindliches Wort, ich würde nicht abwehrend und höhnisch lächeln, ich würde ihn nicht übersehen.

Aber er sagte nichts. Sie ging weiter, einem stilleren Teil der Ausstellung zu, der einem alten Park glich. Trauerbuchen ließen ihr junges Grün auf das moosige Gras rieseln, Vögel sangen und es roch nach feuchter Erde. Die Frau ging immer noch vor ihm her, Urs sah die Sehnen an ihren schlanken Gelenken spielen und bewunderte das Gleichmaß, mit dem sie die Füße setzte.

Barbara war Schauspielerin. Heute früh hatte sie hier ihren Vertrag gemacht. Sie kannte niemand in der Stadt, sie hätte sich gefreut, mit jemandem sprechen zu können, nicht mit irgendwem, aber wohl mit dem jungen Menschen, der ihr folgte.

In der Luft war das harte Rauschen der Schwebebahn, auch hier blieb es hörbar. Sie ist eine Dame, sagte Urs zu sich, sie wird einen Parkwärter bitten, sie vor meinen Belästigungen zu schützen, wenn ich sie anspreche. Oder, wenn sie mir überhaupt zuhört, werde ich sie ein-



Elektrisch kochen, welch eine Freude!

Aus bescheidenen Anfängen hat sich die elektrische Küche in den letzten 20 Jahren zu einer überraschenden Vollkommenheit entwickelt. Die elektr. Apparate-Industrie stellt den Schweizer-Hausfrauen Kochherde zur Verfügung, die sich allen Bedürfnissen anpassen lassen. Kochherde, die wirtschaftlich sind im Betrieb, einfach in der Bedienung und vollkommen gefahrlos. Die moderne Elektro-Küche ist nicht nur die sauberste und gesündeste, sie ist darüber hinaus auch überraschend billig, weil die Elektrizitätswerke fast ausnahmslos zu Kochzwecken besonders günstige Tarife gewähren.

Alle Hausfrauen, die einmal elektrisch kochten, möchten nicht wieder zu einer anderen Kocheinrichtung zurück. Auch Sie werden begeistert sein, wenn der Anfang gemacht ist. Jeder Installateur, jedes Werk und jede schweiz. Apparate-Fabrik wird Sie gerne unverbdl. beraten. Ausserdem erhalten Sie jede gewünschte neutrale Auskunft durch die Elektrowirtschaft, Bahnhofplatz 9, Zürich.

*Verlangen Sie die interessante Gratis-Broschüre
"Elektrisch kochen" mit den vielen erprobten
Brat- und Koch-Rezepten und den eingehenden
Erläuterungen über die moderne, elektrische
Haushalt-Küche.*

ELEKTRIZITÄT

macht das Leben bequem!

laden müssen. Sie wird am See im weißschimmernden Hotel essen wollen, wo reiche Männer im Fortgehen dem Portier gelassen einen Schein in die Hand drücken, der dem in meiner Tasche entspricht.

Ich würde ihn bitten, mit mir von hier fortzugehen, dachte die Schauspielerin. Irgendwo in der Nähe würden wir ein Gasthaus für Fischer und Weinbergbauern finden. Er könnte mein Gast sein, seit heute morgen habe ich so viel Geld. Es ist doch viel wichtiger, sich gut zu unterhalten und die Einsamkeit zu verschrecken, als Geld zu haben.

Urs hatte sich endlich ein paar Worte zurechtgelegt, als aus einem Seitenweg ein Herr mit hellen Gamaschen und einem gelben Rohrstock auf die Fremde zutrat und sie dröhnend begrüßte. Sie lächelte scheu, erschreckt und ein wenig verletzt. Urs ging an beiden vorüber. Er empfing einen Blick voller Herzlichkeit; ein klein wenig Schelmerei war in den großen braunen Augen, die ihn zutraulich ansahen, während die Stirne sich in ein paar krause erstaunte Querfältchen legte. «Meine Minna!» hörte Urs den Lauten und Bunten sagen.

Nach einer Stunde hatte Urs die Fremde im Trubel, in den Hallen und Musterhäusern noch nicht wiedergefunden. Sie ging inzwischen unruhig an der Seite des

Mannes, der ihr Spielleiter war. Sie suchte den jungen Menschen und hörte nur halb, was der andere ihr sagte.

Als Urs von dem eiligen Lift auf die höchste Plattform der Schwebebahn emporgesprungen wurde — ein junges Mädchen mit weißer Seglermütze und blauen Hosen steuerte das Gefährt —, hatte die Schauspielerin bereits die Ueberfahrt einmal gemacht und schickte sich gerade an, die Rückreise durch die Luft anzutreten. Die Gondel, in der Urs stand, rollte schwankend auf das Stahlseil hinaus, ruckte einige Male und surrte dann sanft dahin. Kleine Boote rauhten die Haut des Sees drunten zu Wellchen auf, irisierend lag ein riesiger Oelfleck auf dem klaren Wasser. Man sah weit bis zu den Bergen, auf denen noch Schnee leuchtete. Das Fahren in der Schwebebahn war massiver, irdischer als das Fliegen, aber es hatte doch etwas von einem Traum. Nun kam die Gegengondel herbei. Alle sahen hinüber, und die von drüben blickten her. Als die beiden rotlackierten Kästchen auf gleicher Höhe waren, erkannte Urs drüben die Fremde. Er warf die Arme in die Höhe und winkte. Und sie winkte zurück. Hoch über dem See hatten sie sich endlich getroffen, wortlos begrüßt und schon wieder verloren.

Urs fuhr mit dem Lift nach unten. Er konnte nicht wissen, daß diejenige, die der Bunte und Lärmende

«Meine Minna» gerufen, mit einem sehr fadenscheinigen Grund sogleich die Gondel wieder bestiegen hatte und zu jenem Ufer eilte, auf dessen Boden Urs gerade den Fuß setzte, um die Ausstellung zu verlassen.

Es wurde ein einsamer, ein trauriger Abend. Nicht viel später aber, als das Theater seine Fest- und Sommerspielzeit eröffnete, sah Urs aus dem Dunkel des Zuschauerraumes im hellen Bühnenlicht das Fräulein von Barnhelm. Fast hätte er mit dem Bunten und Lauten laut «Minna!» gerufen.

Daß sie Barbara mit Vornamen hieß, sagte ihm bald der Theaterzettel. Und vieles sagte ihm die Schauspielerin später selbst.

Man hatte über den See, der zwischen den sanften Ufern eingebettet lag, eine Schwebebahn gebaut. Sie schnurrte und brauste hoch über den Fluten dahin. In der Mitte der schwindigen Wegstrecke begegneten sich die roten Kästchen, sie fuhren ungerührt, mechanisch und seelenlos mit ihrer Fracht aneinander vorbei. Manchmal gab es ein freundliches Winken und Grüßen. Aber wohl keines war so voller Erschrecken und Süßigkeit wie jenes, das Urs und Barbara an jenem Nachmittag miteinander verband, da beide wähten, es sei ihr letztes Grüßen gewesen.



Zellers Kraftwein

ersetzt verlorene Kraft

Körperlich und geistig streng Arbeitende, Sportler, Wöchnerinnen, alte Leute, vorzeitig Alternde, alle sollten täglich zwei bis drei Gläschen Zellers Kraftwein trinken, um verlorene Kraft zurückzugewinnen. Flasche Fr. 5.—. Kurpackung (Inhalt 4 Flaschen) Fr. 16.—. Für Herzranke: Zellers Kraftwein ohne Alkohol. Für Diabetiker: Zellers Kraftwein ohne Zucker. Für Blutarme: Zellers Kraftwein mit Eisenzusatz zu den gleichen Preisen. Erhältlich in Apotheken.



Apotheke und Fabrik pharmazeutischer Präparate
Max Zeller Söhne Romanshorn

MÄNNER WISSEN DIE NATÜRLICHE SCHÖNHEIT ZU SCHÄTZEN, DIE DER TANGEE-LIPPENSTIFT IHEN VERLEHRT. ER MACHT DIE LIPPEN WEICH UND LIEBKREIZEND. VERSUCHEN SIE IHN!

TANGEE

EN GROS: O. BURKART, VEVEY
QUAI PERDONNET 30

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nerven einzig die Ratschläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Buchhandlg. H. Huber, Bern 16/472

Bücher für die Jugend
von
Johannes Jegerlehner +

Der Kampf um den Gletscherwald

Erzählung für die Jugend
Mit Abbildungen und mehrfarbigem Umschlag
Gesamteilen Fr. 4.50

„Jegerlehner hat diese Erzählung nicht nur für die Jugend geschrieben; er behandelte ganz einfach einen ihm ans Herz gewachsenen Stoff, er formte ihn zu einem Meisterwerk, das von jung und alt verstanden und freudig aufgenommen wird. Man wünscht dem Buch weiteste Verbreitung in Stadt und Land.“
(Berner Schulblatt)

Die Geschichte der Schweiz

Der Jugend erzählt
Mit vielen zum Teil farbigen Abbildungen
Gebunden Fr. 4.—

Blümlihsalp

Volksmärchen aus den Balliser Bergen
Mit Abbildungen
Gebunden Fr. 4.—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Morgarten-Verlag AG.
Zürich

Nach dem Rasieren: SCHERK

TARR

Keine trockene Haut - Keine Infektion - Keine Flechten - Kein Spannen

OPAI Stumpfen

immer gut

Bildung

ein wertbeständiges Kapital
für Sohn und Tochter

50 Fachlehrer helfen Ihnen zum Erfolg im
INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH
Schule für Maturität, Handel und Technik • Uraniastraße 31—33

Halbe Studienzelt

zur Beherrschung der französischen Sprache
u. gründlichen Ausbildung in allen Handelsfächern durch die LEMANIA-METHODE

Handels- und Sprachschule
LEMANIA LAUSANNE